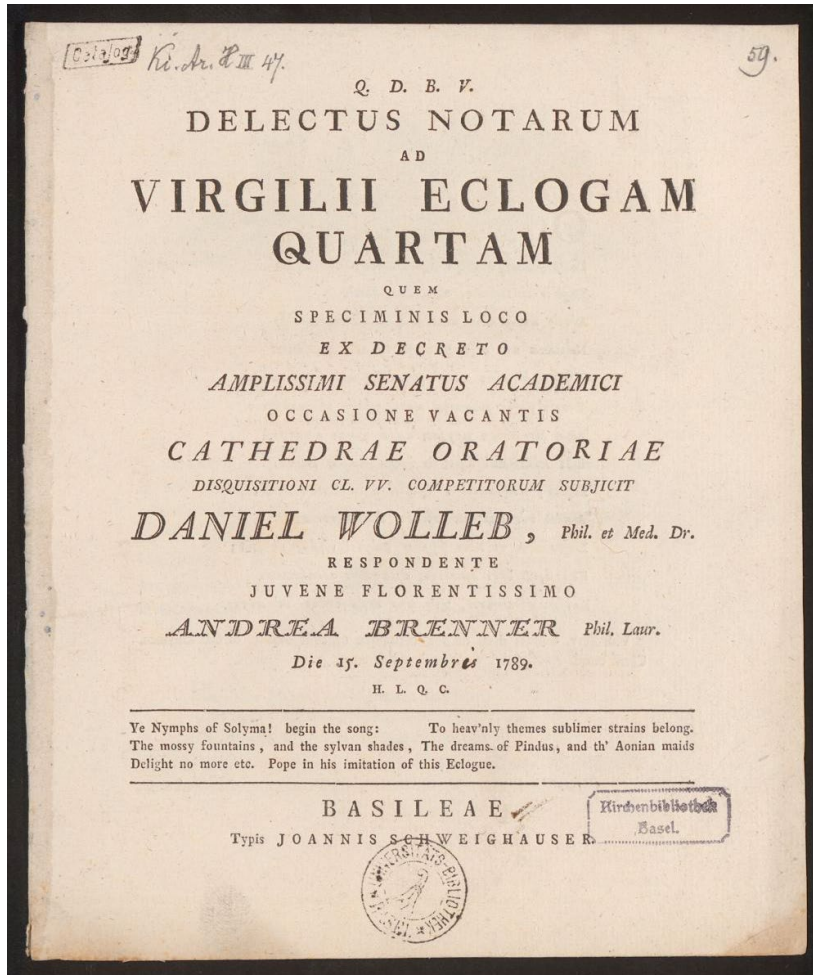


Wolleb, Daniel (Präses), Brenner, Andreas (Respondent)  
Delectus notarum ad Virgillii eclogam quartam. Basel 1789.

## 1. Titel



2. Benutztes Exemplar: UB Basel: KiAr H III 47:59

14 S.

3. Weitere Exemplare: UB Basel: VB M 138:6; VB M 44:16; VB M 48:29; SNB; 1, 24

## 4. Bio-bibliographische Informationen

### 4.1. Präses: Daniel Wolleb

Daniel Wolleb wurde am 13. September 1757 als Sohn des gleichnamigen Kaufmanns (\*1716) und der Anna Barbara geb. Iselin (1724–1791) in Basel geboren. Ab März 1771 studierte er dort an der philosophischen Fakultät; 1773 wurde er Bakkalaureus, 1775 Magister artium. Im gleichen Jahr setzte er sein Studium in der medizinischen Fakultät fort und erwarb

zugleich an der philosophischen Fakultät den Magistertitel. Von 1779 bis 1780 studierte er Medizin in Straßburg. Nach der Rückkehr nach Basel promovierte er im Juli 1781 zum Doktor der Medizin, nachdem er im November 1780 44 *Theses miscellaneae* medizinischen Inhalts verteidigt hatte. 1785 bewarb er sich mit der *Dissertatio historica sistens res a Pyrrho Epirotarum rege bello Tarentino gestas* erfolglos um die freiwerdende Professur für Geschichte, nachdem deren Inhaber Jakob Meyer (1741–1813) Professor für Altes Testament geworden war. Mehr Erfolg hatte er 1789 mit seiner Bewerbung um die Professur für Oratorik. Schwerpunkt seiner Vorlesungstätigkeit waren in den folgenden 25 Jahren die römischen Autoren. Mehrmals war er zwischen 1796/1797 und 1817/1818 Dekan der philosophischen Fakultät, 1800/1801 auch Rektor der Universität. Wolleb starb am 8. April 1822.

Lit: Matrikel Basel, Bd. 5, 1980, S. 325, Nr. 1526; STAEHELIN, Basel 1957, S. 197, 578; Stamm Wolleb: [www.stroux.org](http://www.stroux.org).

#### 4.2. Respondent: Andreas Brenner

Andreas Brenner wurde am 8. Oktober 1772 als Sohn des Kaufmanns Johannes Brenner (1748–1789) geboren. Er studierte ab Oktober 1789 in der philosophischen Fakultät der Universität Basel, wo er am 10. Juni 1790 zum Magister artium promovierte. Bereits kurz vorher, am 6. Mai, hatte er das Studium der Jurisprudenz begonnen. Von 1795 bis 1805 wirkte er als Notar. Er starb am 13. Januar 1813.

Lit: Matrikel Basel, Bd. 5, 1980, S. 402, Nr. 1884.

#### 5. Entstehungskontext

Daniel Wolleb legte seine Dissertation *Delectus notarum ad Virgilii eclogam quartam* 1789 anlässlich seiner Bewerbung um den an der philosophischen Fakultät der Universität Basel frei gewordenen Lehrstuhl Daniel II Bernoullis (1751–1834) für Oratorik vor. An der Fakultät waren zwei Rhetoriklehrstühle eingerichtet: Der Professor für Oratorik lehrte die rhetorische Theorie, während es am Lehrstuhl für Eloquenz um die praktische Anwendung der rhetorischen *praecepta* ging (vgl. MARTI, 2014, S. 245).

#### 6. Struktur der Dissertation

In dem in unterschiedlich großen Schrifttypen gestalteten Titelblatt stellt sich Wolleb als „Phil. et Med. Dr.“ vor, d.h. mit seinen in der philosophischen und medizinischen Fakultät erworbenen akademischen Graden. Genannt wird im Titelblatt der Anlass der Disputation, die

Vakanz des Lehrstuhls für Oratorik („Occasione vacantis cathedrae oratoriae“) sowie der 15. September 1789 als Termin der Verteidigung der Dissertation. Unten auf dem Titelblatt werden als Einstimmung auf die Thematik der Dissertation die ersten viereinhalb Verse der Ekloge *Messiah* von Alexander Pope (1688–1744), einer Imitation von Vergils vierter Ekloge, zitiert.

Auf der folgenden Seite ist, passend zur vierten Ekloge, ein altgriechischer Textauszug aus dem 1688 in Amsterdam gedruckten Werk *Dissertationes de Sibyllis earumque oraculis* von Servaes Galle (Servatius Gallaeus; 1627–1709), und zwar aus dem caput V. über die Sibylle von Cumae (S. 96–111, hier S. 110).

Die nachfolgenden zwölf Seiten des Textes werden mit einer großen Vignette eingeleitet, die beinahe die Breite des darunter stehenden Textes einnimmt und mehrere Bücher sowie einige einzelne beschriebene Blätter zeigt, zu denen ein Lorbeerkranz sowie Zweige gelegt sind. Der Text beginnt mit einer kurzen Einleitung zur Entstehung der Ekloge. In kursiver Schrift werden nach und nach Teilabschnitte der Ekloge (drei bis elf Verse) eingerückt zitiert und jeweils kommentiert. Den einzelnen Anmerkungen wird, ebenfalls kursiv, der zu kommentierende Begriff vorangestellt; wenn eine längere Wendung oder ein kompletter Vers erklärt wird, beschränkt sich der Autor darauf, die Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter zu nennen.

In der Kommentierung werden ausgiebig Parallelstellen aus antiken Autoren sowie aus der Bibel herangezogen, und es wird zur Erklärung auf moderne, vor allem naturwissenschaftliche und philologische Werke verwiesen. Autorennamen und Titel werden oft abgekürzt; so stehen „Hes.“ für Hesiod und „Mart. Epigr.“ für die Epigramme Martials; frühneuzeitliche Gewährsleute sind „C.B.“ für Caspar Bauhin (1560–1624), „Matth.“ für Pietro Andrea Mattioli (1500/1501–1577), „Taubm.“ für Friedrich Taubmann (1565–1613) und „Linn.“ für Carl von Linné (1707–1778). Sofern Wolleb Belegstellen zitiert, geschieht dies in kleinerer Schrift im Text der Anmerkung oder darunter. Die oft mehrere Zeilen umfassenden biblischen Parallelen werden in griechischer Sprache direkt unter der entsprechenden Passage aus der Ekloge angeführt. Nummeriert werden die Seiten ab der zweiten Seite der Kommentierung mit zentral über dem Text stehenden arabischen Ziffern, die von zwei kunstvoll gestalteten, nach links und rechts weisenden Pfeilen eingeschlossen sind.

## 7. Argumentationsgang

Die Dissertation enthält in ihrer Eigenschaft als philologischer Kommentar eine Fülle von Sach- und Worterläuterungen sowie semantischen Hilfen zum Verständnis einzelner Textstellen. Statt hier einzelne Beispiele willkürlich heranzuziehen scheint es mir sinnvoller zu klären, wie sich Wolleb gegenüber der Grundproblematik der Interpretation der Ekloge positioniert: Wer ist der *puer*, dessen Geburt das Gedicht ankündigt und mit dem ein neues Goldenes Zeitalter anbrechen wird? (Vgl. dazu LEFÈVRE, 2000; ALBRECHT, 2001)

Die Ekloge entstand im Jahre 40 vor Christus, in dem Asinius Pollio, dem sie gewidmet ist, Konsul war. Interpretationen, die historisch argumentieren und einen aktuellen Anlass – nämlich ein zu erwartendes, aber noch nicht geborenes Kind – annehmen, bringen ins Spiel: Marcellus, den Sohn aus der Ehe von Octavians Schwester Octavia mit dem inzwischen verstorbenen Gaius Claudius Marcellus; ein zukünftiger Sohn aus der Ehe Octavias mit Antonius; ein zukünftiger Sohn aus der Ehe Octavians mit Scribonia; Asinius Gallus als Sohn des Konsuls Asinius Pollio. Schließlich wird Octavian selbst genannt, auf den sich aus der Perspektive des Jahres 40 v. Chr. die Hoffnungen auf ein Ende der Bürgerkriege und eine neue Friedenszeit richteten. Bei dieser Interpretation beschreibt das Gedicht retrospektiv die Geburt Octavians im Jahr 63 v. Chr. als Geburt des zukünftigen Heilsbringers sowie dessen Heranwachsen. Vater und Sohn sind dann nicht mehr wie in der vorher genannten Interpretationsvariante Octavian und ein noch zu erwartender Sohn mit Scribonia, sondern Caesar und Octavian. Der Sohn wird zum endgültigen Retter, der die ruhmreichen Taten des Vaters vollenden und den Frieden bringen wird.

Ein eher religionsgeschichtlicher Zugang bezieht das Gedicht auf die auf Hesiod zurückgehende Vorstellung von der Abfolge der Weltzeitalter und sieht in dem *puer* keine konkrete historische Gestalt, sondern ein Symbol für ein neu beginnendes goldenes Zeitalter. Eine in der Spätantike einsetzende christliche Interpretation deutete die Gestalt des *puer* als Heilsbringer und das mit ihm beginnende neue Heils- und Friedenszeitalter als Ankündigung der Geburt Christi.

Wolleb umreißt den Deutungshorizont der Ekloge bereits in seiner der eigentlichen Kommentierung vorangestellten historischen Einleitung: Octavian besiegte Lucius Antonius bei Perusia. Marcus Antonius kehrte nach Italien zurück und schloss mit Octavian im Vertrag von Brundisium Freundschaft. In diesem wurde die Ehe zwischen Antonius und Octavians seit kurzem verwitweter Schwester Antonia, die von ihrem verstorbenen Mann C. Claudius Marcellus schwanger war, beschlossen. Die Ekloge sei das Genethliacum, d. h. das Geburtstagsgedicht, für diesen Knaben, also den dann von Antonia geborenen Sohn. Damit

wird die Ekloge von der historischen Situation des Jahres 40 v. Chr. her interpretiert und der angekündigte, aber noch nicht geborene *puer* mit Antonias Sohn Marcellus identifiziert. Diese grundlegende Deutung konkretisiert Wolleb dann in der Kommentierung einzelner Stellen. So heißt es zu Vers 15 („Ille deum vitam accipiet“), dass hier Marcellus gemeint sei, der über Octavia von Aeneas her göttlichen Ursprungs sei. Den komplexen Mittelteil des Gedichtes (Verse 18–45), in dem von Kindheit, Jugend und Mannesalter des *puer* die Rede ist, deutet Wolleb als Geburt, Jugend- und Ausbildungszeit sowie Erwachsenenalter des Marcellus, die von Vergil in das heilsgeschichtliche Schema ‚Beginn eines neuen Äon‘, ‚silbernes‘ und ‚goldenes Zeitalter‘ eingeordnet würden. Ein Detail der Beschreibung des goldenen Zeitalters, nämlich dass der Widder auf der Wiese sein Fell in leuchtend rotem Purpur erstrahlen lässt (Vers 43), deutet Wolleb allegorisch: Der Dichter habe hier bereits Marcellus in seinem zukünftigen Imperatorengewand vor seinem geistigen Auge gesehen.

Wolleb zieht neben zahlreichen griechischen und römischen Parallelstellen – insbesondere Hesiod da, wo Vergil aus seiner Sicht die Vorstellung von den Weltperioden auf das Leben des *puer* Marcellus bezieht und ihn damit preist – auch umfassend biblische Parallelstellen heran. Diese verwendet er aber nicht, um ausdrücklich eine Ankündigung des Heilands und Erlösers Jesus Christus durch das Gedicht anzudeuten; vielmehr zeigt er lediglich Parallelen in der Verwendung literarischer Motive auf. So wird beispielsweise zu dem Bild des Friedens in Natur und Tierwelt, das die Geburt des Knaben begleitet (Verse 18 – 25), die Beschreibung und Ankündigung des messianischen Friedensreiches in Jesaja 11, Verse 6 – 9, herangezogen. Erst indirekt, über eine christologische Deutung dieser alttestamentlichen Stelle im Sinne einer Messiaserwartung, die sich dann in Jesus Christus erfüllt hat, lässt sich vermuten, dass Wolleb hier über seine explizite Gleichsetzung des *puer* mit Marcellus hinaus die Möglichkeit, die Ekloge christlich zu interpretieren, zumindest andeuten wollte.

Wolleb steht mit der philologisch ausgerichteten Dissertation über Vergils vierte Ekloge in einer langen Rezeptionstradition, die sich im Spannungsfeld von paganer und christlicher Interpretation des berühmten Gedichts bewegt (vgl. KUNDERT, 2008, S. 302).

## 8. Bibliographie der wichtigsten Referenztexte

Biblia sacra.

Augustinus: Epistolae ad Romanos inchoata expositio.

Catull: Carmina.

Cicero: Pro lege Manilia.

Fabricius, Johann Albert: Bibliotheca Graeca. Hamburg 1707–1728.

Gallaeus, Servatius: Dissertationes de Sibyllis earumque oraculis. Amsterdam 1688.

Hesiod: Erga.

Martial: Epigrammata.  
Ovid: Metamorphoses.  
Plinius d. Ä.: Historia naturalis.  
Plutarch: Vitae parallelae.  
Quintilian: Institutio oratoria.  
Sueton: De vita Caesarum.  
Vergil: Aeneis.  
Vergil: Eclogae.  
Vergil: Georgica.  
Vitruv: De architectura.

Klaus-Dieter Beims